

# Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,  
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

6. Jahrgang. 1925.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1925.

## Inhalt.

	Seite
Dr. Karl Eder, Die Stände des Landes ob der Enns 1519 - 1525 . . . . .	1, 83
Dr. Eduard Straßmayr, Herding zur Zeit der Bauernkriege . . . . .	39
Dr. Friedrich Morton, Friedrich Simony. Das Wirken eines großen Forschers im Salztammergute . . . . .	45
Ing. Ernst Neweklowsky, Schiffsabgaben auf den oberösterreichischen Flüssen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . . . .	114
H. Comenda, Vom Wasser in der Erdrinde, von Quellen und Brunnen Ober- österreichs . . . . .	124
† Franz Secker, Die Entwicklungsgrundlagen der oberösterreichischen Städte im Mittelalter . . . . .	153
Dr. Adalbert Depiny, Aufzeichnungen aus Alt-Linz. Aus den Lebenserinnerungen des Joseph Freiherrn von Spaun . . . . .	173
Alfred Walcher-Mollheim, Burgen und Schlösser Oberösterreichs (Zellegg)	190

### Bausteine zur Heimatkunde.

Florian Oberchristl, Glockenwanderungen . . . . .	57
Johann Ofenmacher, Innviertler Abdrechbräuche . . . . .	62
Johann Sigl, Der „Durchschnitt“ oder „Pillwischschnitt“ . . . . .	63
Dr. Hans Arnreiter, Eine Schönaauer Wolfsage . . . . .	65
Dr. Adalbert Depiny, Das versteinerte Brot . . . . .	67
Lambert F. Stelzmüller, Zum Beitrag „Das Wohnhaus im alten Bauern- hofe des unteren Mühlviertels“ . . . . .	69
M. Lindenthaler, Aufgefundene Mönchssteine in Mondsee . . . . .	71
Dr. Groterjahn, Das Zinngießerhandwerk in Freistadt in Oberösterreich . .	141
Dr. Scharitzer, Freistädter Zinn- und Glockengießer . . . . .	143
Lambert Bolsterauer, Über den „Angeiger“ und einiges zur Geschichte der Mollner Landlageiger . . . . .	144
Karl Radler, Eine Gipsenstergeschichte . . . . .	145
Johann Ofenmacher, Das Brot im Volksbrauch . . . . .	145
J. Schamberger, Zimmermannsprüche aus Lohnsburg (Bez. Ried) . . . .	146
M. Lindenthaler, Das Einschlagen von Piloten . . . . .	147
Splitter und Späne:	
1. Dr. Depiny, Stadelinschriften. — 2. F. Oberpeilsteiner, Ein Taufbrauch aus Niederwaldfkirchen im Mühlviertel . . . . .	148
3. F. Neuner, Christlicher Maurerbrauch im unteren Mühlviertel. — 4. Dr. Eugenbauer, St. Michael ob Raasdorf . . . . .	214
J. Berlinger, Das Pfaffenbauernamt . . . . .	199
L. F. Stelzmüller, Die Bibliothek eines Landpfarrers am Ende des 16. Jahr- hunderts . . . . .	203

Annelies Anreiter, Heimischer Feldbau (Mürach) . . . . .	Seite 206
Dr. Adalbert Depiny, Vom alten Gattermair . . . . .	209
Hans Schmidhammer, Ein Traisbrief . . . . .	210
Dr. Schmozer, Sagen, aus der lebenden Volksüberlieferung aufgezeichnet . . . .	211
Johann Ruchmann, Mühlviertler Sagen . . . . .	213

### Kleine Mitteilungen.

Dr. Scheiber, Bruckners Herkunft . . . . .	73
Dr. Depiny, Weihnachtsfeiern . . . . .	73
Dr. Cornelius Preiß, August Göllicher. Ein Gedenkblatt . . . . .	215
Dr. H. Kranawetter, Ein oberösterreichisches Forscherpaar. (Jakob und Marianne Kautsch) . . . . .	218

### Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. Depiny, Verein „Heimatschutz“ in Gmunden . . . . .	76
Verein „Heimatschutz“ in Gallneukirchen . . . . .	77
Museum in Enns . . . . .	78
Dr. Friedrich Morton, Museum in Hallstatt . . . . .	149
Fr. Drach, Ortsgruppe Grünau des Landesvereines für Heimatschutz . . . . .	150
J. Wimmer, Modelle im Landesmuseum . . . . .	223
Ferdinand Wiesinger, Das städtische Museum in Wels . . . . .	225

### Bücherbesprechungen.

G. Wolf, Das norddeutsche Dorf (Dr. Depiny) . . . . .	82
G. M. Bischof, Topographie von Oberösterreich 1674 (Dr. Depiny) . . . . .	151
Franz Secker, Burgen und Schlösser (Dr. Depiny) . . . . .	151
Dr. Dreyer, Allgäu und Borsarlberg (Dr. Depiny) . . . . .	151
E. Jungwirth, Alte Lieder aus dem Innviertel (Dr. Webinger) . . . . .	152
Neue Sagenbücher (Dr. Webinger) . . . . .	234
J. Berlinger, Sagen (Dr. Depiny) . . . . .	235
Buttke, Der deutsche Volksaberglaube (Dr. Webinger) . . . . .	235
E. W. Bredt, Das Künstlerbuch von deutscher Art (Dr. Depiny) . . . . .	235
Fr. Kopp, Alpenländische Bauernspiele (Dr. A. Webinger) . . . . .	236
Ed. Wallner, Altbairische Siedlungsgeschichte (Dr. Webinger) . . . . .	236
Fr. Berger, Oberösterreich (Dr. Depiny) . . . . .	237
D. Oberwalder, Oberösterreichs Städte (Dr. Depiny) . . . . .	237
H. Güttenberger, Die Donaufürsten Niederösterreichs (Dr. Berger) . . . . .	238

Mit 17 Tafeln, darunter zwei Farbendrucke.





### August Göllerich.

Ein Gedenkblatt von Dr. Cornelius  
Freiß-Linz.

Das heimische Musikschaffen gewinnt erfreulicherweise wieder Boden und da erscheint es als heilige Pflicht, dessen zu gedenken, der den Keim für das Edle und Schöne in der Tonkunst legte. August Göllerich hatte den Mut, als erster in Linz und Oberösterreich für Bruckner und Liszt einzutreten, das Verständnis für Beethoven und Wagner zu vertiefen, aber auch den großen Talenten, wie A. Ritter und Peter Cornelius, den ihnen gebührenden Platz an der Sonne zu verschaffen. Seine Programme, zu denen er immer wertvolle Erläuterungen schrieb, können als vorbildliche Muster gelten, seine künstlerischen Auslegungen zwangen auch die abseits Stehenden in den Bannkreis der Musik. Göllerichs Bedeutung liegt nicht auf einem Gebiete allein, er war ein vielseitiger Künstler, ein trefflicher Lehrer, vorzüglicher Pianist und federgewandter Schriftsteller. Als Komponist eigener Tonwerke trat er nicht an die große Öffentlichkeit ..., aber nicht wegen Mangel an Inspiration, sondern lediglich deshalb, weil das was er als Schaffender zu sagen hatte, den beredtesten Ausdruck in den Kompositionen von Bruckner und Liszt bereits fand. Diese richtige Selbsteinschätzung und Offenheit verdient ganz besonders hoch gewertet zu werden! ... Sein Lebenslauf bietet viel des Inter-

essanten und Lehrreichen zugleich; in kurzen Zügen wollen wir ihm folgen:

August Göllerich war ein Linzer Kind und wurde am 2. Juli 1859 als Sohn eines Beamten geboren; sein Vater bekleidete später den Posten eines Gemeindefekretärs in Wels. Der aufgeweckte Knabe besuchte zunächst die Staatsrealschule in Linz, studierte alsdann an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität, wo er die Vorlesungen über Mathematik belegte. Da kam der große, entscheidende Wendepunkt in seinem Leben. Im elterlichen Hause huldigte man einer innigen Schumann-Brahms-Beziehung ... in Wien lernte der musikbegeisterte Jüngling Bruckner und Hugo Wolf persönlich kennen; die Tonwerke von Liszt hörte er im gastfreundlichen Hause des Malers Goltz und trat 1884 dem Meister zum erstenmal gegenüber, der ihn, rasch entschlossen, zu sich nach Weimar beschied. Er folgte dem ehrenvollen Rufe Liszts nach der geheiligten Stätte deutscher Kunst, reiste auch mit ihm nach Bayreuth und Rom, wurde alsbald Privatsekretär des greisen Meisters, führte mit Umsicht und Genauigkeit dessen ausgebreitete Korrespondenz; doch wurde er auch sein Tischgenosse und ständiger Begleiter, pflegte den alten Künstler mit seltener Hingabe und Aufopferung tagein, tagaus von der frühen Morgenstunde bis zum Einschlafen. Liszts Sehkraft ließ in den letzten Jahren merklich nach und seinem Sekretär ward die Aufgabe zuteil, dem Augenkranken vorzulesen ... Nach

Liszt's Tode war es ihm vergönnt, die Freundschaft eines anderen Großen im Reiche der Töne zu genießen: er trat in den engsten Bannkreis Anton Bruckners und war Zeuge der Entstehung des gewaltigen „Tedeums“ und der letzten Orchesterfisonien. . . .

Göllerich weilt indessen nicht mehr lange in der Heimat, ging vielmehr nach Moskau, schrieb dort den zweiten Teil der für die Reclamsche „Universal-Bibliothek“ bestimmten „Liszt-Biographie“ 1887, heute indessen durch den Verlag bereits außer Kurs gesetzt und durch eine neuere Monographie von R. Weg erneuert. 1890 zog er nach Nürnberg, wo er die alte Rاماusche Musikschule übernahm; Zweiganstalten dieses Privatkonservatoriums leitete er in Fürth, Erlangen und Ansbach. Um diese Zeit vermählte er sich in Nürnberg mit der Liszt-Schülerin Gisella v. Paszthory-Woigt, einer trefflichen Klavierkünstlerin und gebiegenen Lehrerin dieses Instrumentes. 1896 übersiedelte Göllerich nach seiner Geburtsstadt Linz, um hier den Posten eines artistischen Direktors des Musikvereins anzutreten, den er bis zu seinem tragischen Lebensende inne hatte. Lange Jahre hindurch wirkte er außerdem als Chormeister im „Sängerbund-Frohinn“ mit der ihm eigenen Großzügigkeit und Vornehmheit, wie sein getreuer Gewährsmann Professor Anton Riegl berichtet. Am 8. November 1921 konnte er mit Stolz und innerer Genugtuung auf sein fünfundzwanzigjähriges, ununterbrochenes künstlerisches Wirken in Linz zurückblicken: in dem abgelaufenen Vierteljahrhundert leitete er weit über 200 Konzerte, darunter ungefähr 120 des hiesigen Musikvereins . . . eine Leistung, die alle Hochachtung abnötigt, den Kenner der Verhältnisse aber zur Bewunderung zwingt. Göllerich übernahm 1896 nach dem Abgange des Musikdirektors Alois Schreyer († 1925) von Linz ein reiches Erbe, das er nach besten Kräften zu mehren wußte. Im persönlichen Verkehr war er die verkörperte Liebenswürdigkeit selbst und rührend in seiner grenzenlosen Güte, wie von einer kaum glaublichen Selbstlosigkeit. Göllerich's Briefe an seine zahlreichen Freunde, zeitgenössischen Künstler und vieler Schüler

sind ein getreuer Spiegel seiner Persönlichkeit. Sein Erdenwallen glich einem typischen Künstlerschicksal; auch das oft und oft geschilderte Künstlerlos blieb ihm namentlich in jüngeren Jahren und ganz besonders während des Krieges und der trostlosen Nachkriegszeit nicht erspart. So wurde er zum Märtyrer seiner Überzeugung!

Am 20. Februar 1923 erlitt Direktor Göllerich einen Unfall in seiner Wohnung, indem er sich beim Sturz auf dem Parkettboden einen Schenkelhalsbruch zuzog. Der Heilprozeß nahm zwar einen befriedigenden Verlauf, doch trat infolge der langen Bettlagerigkeit eine Lungenentzündung hinzu, die sich immer weiter ausbreitete. Da ließ das ohnehin geschwächte Herz aus, ein neuerlicher Schwächeanfall raubte dem Kranken die letzten Kräfte und am 16. März hauchte der Künstler seine edle Seele aus. Die Leichenseier — der eine zahlreiche Menschenmenge beistand — fand nach protestantischem Ritus vom Spital der Barmherzigen Brüder aus statt. Der Leichnam wurde nach München überführt, wo die Einäscherung in aller Stille vollzogen wurde. — — — — —

Göllerich's zahlreiche Klavierschüler, unter denen sich ganz hervorragende Talente befinden, wirken heute ersprießlich in der großen Öffentlichkeit und pflegen in Treue seine künstlerischen Traditionen.

Als Leiter der „Musikvereins-Konzerte“ und Chormeister des „Sängerbund-Frohinn“ bevorzugte er mehr den seelischen Rhythmus als die große Linie des Tonwerkes, doch hatte er auch den großen Zug der Sinfonien Beethovens und Bruckners ebenso erfaßt wie das Weitsiebende der sinfonischen Dichtungen Liszt's erkannt. Er war eben Steuermann und kein Ruderknecht, ein echter Dirigent der einzigartigen „Liszt-Schule“. Im gleichen Sinne betätigte er sich als Virtuose auf dem Klavier, Zeugnis gebend von den wunderbaren Lehren des Weimarer Meisters. Er gestaltete das Musikstück aus dem inneren motivischen Kern und baute das Werk gleichsam vor dem Hörer auf; er war imstande, die Komposition im Geiste ihres Schöpfers nachzuschaffen. Als er einmal den „Hamlet“ als sinfonische Dichtung

auf dem Klavier vortrug, meinte der anwesende Meister Liszt: „Der Kerl spielt ja das, als hätte er es komponiert!“ Ein Lob aus so bereitem Munde gilt mehr als schöne Zeitungskritiken, mehr als ein Duzend Lorbeerkränze und tosender Beifall einer tausendköpfigen Menschenmenge.

In den Sinfonie- und Chorkonzerten standen ihm ursprünglich rund 35 Mann als Kerntuppen im Orchester zur Verfügung: den gutgeschulten leistungsfähigen gemischten Chor des „Sängerbund-Froh Sinn“, gediegene Instrumentalisten, Lehrer der Musikvereinschule und ausgebildete Schüler der Anstalt, sie alle führte Göllicherich gemeinsam ins Treffen. Mit den Jahren wuchs das Orchester auf 150 Mitglieder und der Chor erlangte eine imposante Stärke von 400 Köpfen. Seine Hand einigte die zwiespältigen Kräfte und ließ Taten reifen, die in einer großen Provinzstadt bis heute unmöglich erscheinen. Die Programme hatten eine besondere Einstellung, sie umfaßten nicht das Reich hundertjähriger Musikgeschichte, auch das Ausland war nur durch neuere Werke von Berlioz, Verdi vertreten. Was aber an Großem in der deutschen und österreichischen Musik seit der Zeit der Klassiker vorhanden war, das brachte er zum Erklingen.

Die Sinfonien von Beethoven und Bruckner, die sinfonischen Dichtungen und geistlichen Chorwerke Liszts, ab und zu Haydn, Händel oder Brahms wurden unter seinen Händen zum künstlerischen Erlebnis. Die Festkonzerte der „Bruckner-Stiftung“ sind wohl seine größte Tat, ein Denkmal, das er dem Meister seiner Heimat gewidmet hat. Vom Jahre 1897 an brachte er sämtliche neun Sinfonien, die vier großen Messen, geistliche und weltliche Chöre Bruckners zur vollendeten Wiedergabe.

Göllicherichs Ehrlichkeit im Wollen und Handeln drückt sich am deutlichsten in seinen eigenen Worten aus: „Ich kann nur ein Werk aufführen, für das ich innerlich glähe; dann aber ist es mein Ziel, andere in gleicher Weise dafür erglühen zu machen.“ Von den Nebemännern um Liszt und R. Wagner setzte er sich vor allem für Bülow, Peter Cornelius und Alexander Ritter auch in seinen Programmen ein;

für den jungen Richard Strauß und für Max Reger brach er in Linz eine Pange, führte auch die einheimischen Talente Josef Reiter und Wilhelm Kienzl seinen Landsleuten vor.

Als Musikschriftsteller begegnen wir Göllicherich zuerst in einem Aufsatz über August Reishmann, dann folgt der zweite Teil der bei Reclam erschienenen „Liszt-Biographie“ und nun reihen sich in fast endloser Zahl die trefflichen Einführungen zu den von ihm in Linz geleiteten Konzerten, die stets auch den gewissenhaften Pädagogen und trefflich geschulten Theoretiker der neudeutschen Schule erkennen lassen. Diese seine muster-gültigen Einführungen wurden oft benützt... aber niemand nannte die Quelle, aus der er schöpft hatte. Niemals beklagte sich Göllicherich über diese Ausschöpfung seiner Geistesarbeit! Die Erinnerungen an Liszt legte er in einem liebevoll geschriebenen Buche 1908 nieder:

„Franz Liszt-Erinnerungen“... vielleicht das schönste, jedenfalls aber das tiefste literarische Werk, welches über den Weimarer Meister im Buchhandel aufgelegt wurde. Sein offenes Bekenntnis zu dem Schöpfer der Eroica ist im „Beethoven-Buch“, einem schmucken Bändchen der von Richard Strauß ins Leben gerufenen Reihe „Die Musik“, enthalten. Wenige Jahre nach Bruckners Tode (1902) ging sein Ausruf in die ganze europäische Musikwelt, um Beihilfe zum großen, auf vier Bände berechneten Werk über den Florianer Meister, der ihn selbst zu seinem Biographen feierlich bestimmte. Die erste Arbeit Göllicherichs, die den Sinfonien Bruckners gewidmet war, erschien in dem von Bernerstorfer geleiteten Deutschen Blatte Wiens. Die Vollenbung des Lebenswerkes durfte er nicht mehr erleben, nur der erste Band war bereits im Drucke, als der Allbezwinger Tod ihm die Feder aus der Hand nahm. Der getreue Helfer Professor Max Auer nahm sich des Waisenkindes an und vollendete das Manuskript im Sinne des Verstorbenen. Wohl dürften noch manche Jahre dahingehen, bis die vier stattlichen Bände in Reih und Glied stehen werden. Der Verleger Gustav Bosse in Regensburg kann aber mit Stolz darauf hin-

weisen, Göllicher's „Bruckner-Biographie“ der gesamten deutschen Musikwelt vermittelt zu haben.

Nun da der allzeit Getreue von uns für immer geschieden, erkennen wir, welchen Verlust sein Tod für die Musik im allgemeinen, für das Linzer Musikleben im besonderen bedeutet. Zu seinem Nachfolger als Leiter des „Musikvereins“ und des „Sängerbund-Frohfsinn“ wurde Alfred Kletmann ernannt. Mit Direktor Göllicher ging der Freund R. Wagners, der Biograph Liszts und der Herold Bruckners dahin; sein Name hatte einen guten Klang, sein Ruf drang weit über die Gemarkung unseres Landes Oberösterreich, über Österreichs Grenzen, hinaus in die ganze Kulturwelt — wie das „Linzer Volksblatt“ im Nekrolog so schön jagte — in jene Welt, die sich an den Werken unserer großen Tonfürsten zu begeistern vermag.

....

### Ein oberösterreichisches Forscherpaar.

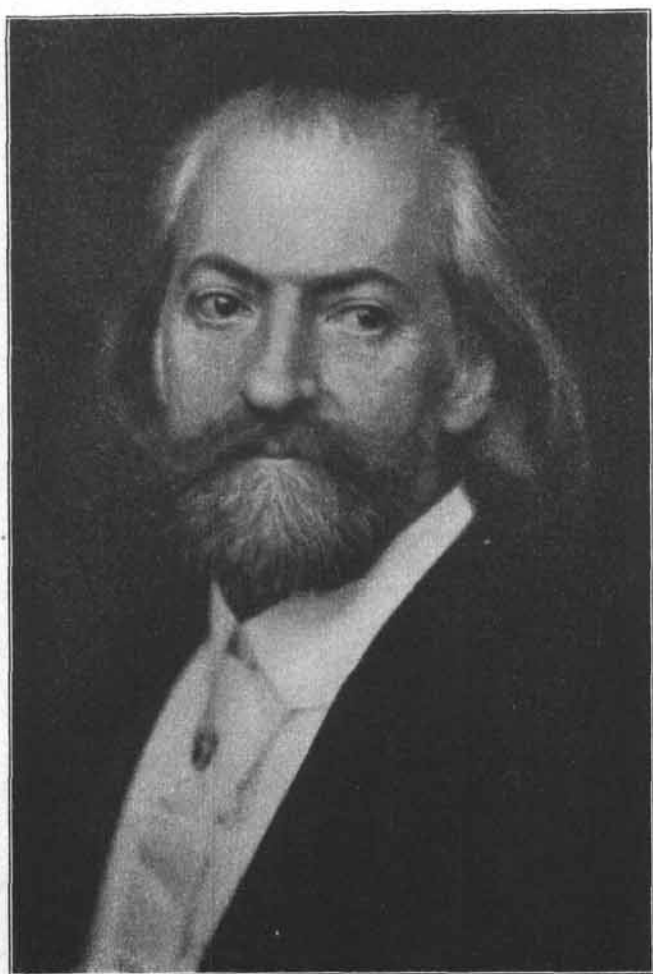
(Nachruf.)

Wie im Privatleben, so führen uns auch im wissenschaftlichen Leben oft zufällige Anlässe mit Menschen zusammen, deren engere Bedeutung wir erst dann einzuschätzen und zu würdigen vermögen, wenn wir eine längere Reihe von Jahren mit ihnen zu verkehren Gelegenheit hatten. Und gerade auf dem Gebiete der Heimatkunde treffen wir Menschen forschend an, die vielfach neben ihrem Hauptberufe in selbstloser Hingabe an die Materie und ihre Durcharbeitung ihr Leben verbringen und deren Arbeit, zu Lebzeiten nur in engen Kreisen wissenschaftlich gerichteter bekannt, nach ihrem Hinscheiden in zu Unrecht unverdiente Vergessenheit zu geraten drohen.

Als ich im Jahre 1913 als junger Germanist vom Herrn Universitätsprofessor Dr. Rudolf Wolk an Volksliedblattdrucke aus Steyr hingewiesen wurde, und eine Untersuchung der auf diesen Blättern gedruckten Lieder begann, standen mir abgesehen von den wenigen Drucken, die sich im Besitze Wolk's befanden und gerade damals in einer Vitrine der heimatkundlichen Ausstellung im Wiener Gartenbaugebäude aufgelegt

waren, nur zwei Sammelbände dieser Liederdrucke in der Wiener Stadtbibliothek zur Verfügung. Obwohl mir damals nicht bekannt war, wie in Steyr die Verhältnisse betreffend Heimatforschung und Erhaltung derartiger Liedblattdrucke lagen, wandte ich mich kurzerhand in einem Schreiben an den Rustos einer von mir damals ganz einfach angenommenen städtischen Sammlung, selbsttendend auf die Gefahr hin, als unbekannter Sängler der Wissenschaft die so übliche, abschlägige Antwort zu bekommen. Wie groß aber war meine Überraschung, als ich in einigen Tagen darauf nicht allein einen Brief, nein, auch ein Päckchen bekam, in dem sich zu meiner Freude die erhofften Ergänzungen zu meinen Blattdrucken befanden und im Briefe die äußerst freundliche Versicherung, daß man mir aus der städtischen Sammlung noch weitere Exemplare, unter Verschluss an die Wiener Universitätsbibliothek zugehen lassen wolle. Als Unterfertiger des erfreulichen Schreibens zeichnete ein Herr, namens Jakob Rautsch. — Wer dieser Herr war, wußte ich damals noch nicht. Ebenso war mir auch die Frau unbekannt, die auf den mir zugesandten Blattdrucken ihren Namenszug Marianne Rautsch angebracht hatte. Lange blieb ich mit dem Ehepaar in Verbindung und fand durch ihre Angaben und ihre mich selbstlos fördernde wissenschaftliche Beratung Hilfe bei Vollenbung meiner allmählich bodengewinnenden Arbeit. Begreiflicherweise regte sich in mir die Sehnsucht, mit diesen beiden Menschen auch in persönliche Berührung zu kommen, mit denen mich ja der Zufall und die Gleichheit wissenschaftlich-heimatkundlicher Bestrebungen zusammengeführt hatte. Meine Erkundigungen in der näheren Umgebung Steyr's, wo mein Stiefvater in Pension lebte, fielen vorerst nicht allzu ermutigend aus, da ja die Mitwelt leider allzusehr ihr Urteil von Äußerlichkeiten abhängig macht. Mir aber, dem durch den brieflichen Verkehr das Ehepaar in seiner Empfänglichkeit für so manche abliegende und nur eingeweihte Kreise berührende Fragen schon besser bekannt war, machten diese Urteile erst recht das Streben nach persönlicher Bekanntschaft zum Gebot. — Von Jakob Rautsch wußte ich nur kurz,





**August Göllerich.**

Aus dem Werke: A. Göllerich, Anton Bruckner, ein Lebens- und Schaffensbild. 1. Band.  
(Deutsche Musikbibliothek, Band 36). Verlag Gustav Bosse in Regensburg.